

Der erste Mackenbacher Musikant

1. Der Bauernbub

*Ich komm aus Mackenbach und weil ich Musik mach, lalala ...
bin ich überall bekannt als Pfälzer Musikant, lalala ...*

Und die Geschichte von diesem Musikanten aus Mackenbach, er heißt Karl, will ich euch jetzt erzählen:

Der Karl ist das jüngste von fünf Kindern einer armen Bauernfamilie und muss, wie seine Brüder und Schwestern, natürlich auf dem kleinen Bauernhof bei der Arbeit mithelfen. Die Schufterei draußen auf dem Feld macht ihm nicht besonders viel Spaß, aber im Stall bei den Tieren, der Kuh, der Ziege und dem Schwein, ist er gerne. Doch am liebsten hat er seine Käthe, die er abends statt der Mistgabel liebevoll in den Arm nimmt.

Neiiiin, nicht was ihr denkt: Käthe ist kein Mädchen – Käthe nennt er seine kleine Gitarre! Und wenn er seine Stallarbeit erledigt und seine Hausaufgaben für die Schule gemacht hat, setzt er sich im Stall auf einen Heuballen und spielt und singt ein fröhliches Liedchen:

*Ich bin de Karl und hock do im Stall, lalala ...
zwischen Heu und Stroh sing ich und bin froh, lalala ...*

*Ziege, Schwein und Kuh hören gerne zu, lalala ...
Die sind, dideldum, mein liebes Publikum, lalala ...*

Und so vergehen die Jahre und es kommt die Zeit, wo die Schule für Karl und seine Klassenkameraden zu Ende geht.

Eines Abends kommt Papa zu ihm in den Stall und sagt: „Mein lieber Bub, jetzt lass mal die Musik sein und hör mir zu. Du weißt ja von deinen Geschwistern, dass es nach der Schule heißt, sich eine Arbeit, einen Beruf zu suchen. Hier auf unserem kleinen Bauernhof kannst du ja nicht ewig bleiben, der kann uns nicht alle ernähren. Wir gucken mal im Dorf, ob es irgendwo eine Stelle für dich gibt, wo du einen Beruf erlernen kannst.“

Jetzt merkt Karl, dass er nicht mehr der kleine unbekümmerte Bauernbub mehr ist, sondern dass, wie die älteren Leute immer sagen, der Ernst des Lebens begonnen hat und er erwachsen geworden ist.

Gleich am nächsten Morgen machen sich Vater und Sohn auf den Weg ins Dorf. Sie fangen beim Schneider an. Der jedoch kann keinen Lehrjungen gebrauchen, da er nicht viel Arbeit hat. Beim Schreiner hat sich schon ein Freund aus Karls Klasse gemeldet. Auch der Schmied bedauert: „Lieber Bub, ich bin jetzt zu alt für diesen harten Beruf und mach bald meine Schmiede zu. Such dir lieber eine andere Stelle!“ Doch auch nach längerem Suchen finden sie hier im Dorf keine Stelle.

„Mein Junge,“ sagt Papa voller Sorge, „dann bleibt dir nichts anderes übrig, du musst in einem andern Dorf oder in der Stadt auf die Suche gehen. Jetzt sei nicht traurig, das haben viele andere vor dir auch schon gemacht.“ Doch Karl ist gar nicht traurig. Schon oft vor dem Einschlafen hat er davon geträumt: Mal raus aus dem kleinen Dorf und gucken, wie die Welt da draußen aussieht!

Und schon ein paar Tage später packt er seinen Rucksack mit dem Nötigsten, was man auf so einer Reise alles braucht. Mit ein paar kleinen Tränchen im Auge nimmt er seine Eltern und Geschwister noch einmal in den Arm und macht sich auf den Weg. Doch schon nach den ersten Schritten bleibt er plötzlich stehen, dreht sich um und rennt zurück ins Haus.

„Was ist denn los?“, ruft Mama und steckt ihr Taschentuch ein. „Ich hätt ja das Wichtigste beinah vergessen – meine Käthe! Ohne die kann ich doch nicht in die Welt ziehen!“ „Ach, unser großer Bub – unser kleiner Musikant!“, lacht Mama und bei allen ist der Abschiedsschmerz schon fast vergessen.

Und so zieht er los an einem schönen Frühlingsmorgen, der Bauernbub aus Mackenbach, den Rucksack auf dem Rücken und Käthe, seine liebe Freundin unterm Arm, auf der Suche nach einer Arbeit.

Ihr könnt euch vielleicht vorstellen, wie er sich fühlt, als er nochmal auf sein Dorf zurückblickt: traurig, weil er dort seine Kindheit und seine Lieben zurücklässt, gleichzeitig aber spürt er die Abenteuerlust und Vorfreude auf das, was ihn erwartet.

2. Allein unterwegs

Sein Weg führt ihn an einem Bach entlang. Er hört das muntere Plätschern des Wassers und die Frühlingslieder der Vögel. „Was ihr könnt, kann ich auch“, denkt er, nimmt seine Käthe unterm Arm hervor und spielt und pfeift sein Liedchen, während er munter drauflos marschiert.

MUSIK (Pfeifen)

Auf einmal wird sein munteres Spiel von einem eintönigen Klappern begleitet, dem er immer näher kommt. Und schon taucht vor ihm eine Mühle auf, deren Mühlenrad vom Bach angetrieben wird. Da fällt ihm das alte Lied ein, das er in der Schule gelernt hat:

*„Es klappert die Mühle am rauschenden Bach: Klipp klapp.
Bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach: Klipp klapp.
Er mahlet das Korn zu dem kräftigen Brot,
Und haben wir dieses, so hat's keine Not.
Klipp klapp, klipp klapp, klipp klapp!“*

Vor der Mühle steht ein Karren, auf den der Müller ein paar volle Mehlsäcke auflädt.

„Da könnte man ja mal nachfragen, ob es Arbeit für mich gibt“, denkt er und ruft dem Mann freundlich zu: „Guten Tag, werter Herr Müller, ich bin der Karl aus Mackenbach und suche eine Arbeit. Könnt ihr einen fleißigen Burschen gebrauchen, der das Müllerhandwerk erlernen will?“

„Oh ja, ich suche einen Müllerburschen. Der muss aber stark genug sein für diesen harten Beruf. Na, das wollen wir mal sehen. Da steht noch ein Sack, der auf den Karren will. Von allein kommt er nicht rauf. Los, hilf ihm dabei!“

Karl legt seine Käthe vorsichtig ins Gras, zieht den Rucksack ab, spuckt in die Hände und ergreift den Sack.

„So schwer wird der ja wohl nicht sein“, denkt er und mit einem kräftigen Hauruck will er ihn anheben. Doch, oh Schreck, der Sack bewegt sich nicht vom Fleck. Nochmal Hauruck. Doch der Sack bleibt stur und will nicht auf den Karren.

„Mein lieber Karl, du scheinst ja ein netter Kerl zu sein und wie ich gehört hab, kannst du auch schön singen und spielen, aber du siehst ja selbst, dass du und das Müllerhandwerk nicht zueinander passen. Du musst wohl noch etwas weiter wandern. Aber lass dir

vorher von der Müllerin noch einen Schluck Milch und ein Stück Kuchen geben, damit marschiert sich's leichter. Ich wünsch dir viel Glück!"

Nachdem er sich gestärkt und höflich bedankt hat, macht er sich wieder auf den Weg, bis er am Abend an ein Gasthaus kommt.

„Das kommt mir jetzt gerade recht. Hoffentlich haben die noch ein Zimmer für mich.“

Als er durch die Gasthaustür tritt, schlägt ihm der Lärm einer fröhlichen Gästeschar entgegen. In einer Ecke findet er noch ein Plätzchen, auf das er sich müde niederlässt. Seine Kätche legt er vor sich auf den Tisch.

„Aha, ein müder Wandersmann – und ein junger Musikant, der bestimmt Durst und Hunger hat. Wären ein großes Bier und ein kräftiges Süppchen recht?“, fragt der Wirt.

„Ja bitte, nix wie her damit. Habt Ihr auch ein Zimmer für die Nacht? Das kleinste würde schon genügen.“

„Ja, du kannst hier übernachten. Aber sag mal, dein Instrument ist bestimmt nicht nur da, um auf dem Tisch rumzuliegen. Du siehst ja, dass heut hier viel los ist. Die Gäste würden sich bestimmt über ein bisschen Musik sehr freuen. Hast du Lust, ein paar Lieder zu spielen, nachdem du deine Suppe gegessen hast?“

„Ich hab aber noch nie vor so vielen Leuten gespielt.“

„Ach was, die sind doch alle gut drauf und hören bestimmt nicht so genau hin. Jetzt kommt erst mal dein Süppchen und dann wird aufgespielt.“

Während er seine Suppe auslöffelt, überlegt er, was er denn nachher spielen könnte: „Jetzt bin ich froh, dass ich in der Schule so viele Lieder gelernt und den Leuten im Dorf beim Singen im Gasthaus gegenüber von unserm Hof und bei der Kerwe so gut zugehört habe. Aber mein Stall-Lied kann ich hier ja nicht singen. Muss ich halt ein bisschen umdichten.“

Agnes, die hübsche Tochter des Wirts, räumt den leeren Teller weg, drückt ihm seine Kätche in die Hand und lächelt ihm zu: „Auf geht's, junger Musikant!“

Etwas nervös ist er schon bei seinem ersten Auftritt vor so vielen Leuten:

Ich bin de Karl und spiel heut hier im Saal, lalala ...

Ihr seid, dideldum, mein liebes Publikum, lalala ...

Jetzt ist seine erste Aufregung vorbei und er spielt ein Lied nach dem andern. Die Leute singen fröhlich mit und leeren dabei eifrig ihre Gläser. Da fällt dem Karl noch eine Strophe ein:

*Herr Wirt, komm schnell her, die Gläser, die sind leer, lalala ...
Schenk uns fleißig ein, Bier und kühlen Wein, lalala ...*

Agnes strahlt über's ganze Gesicht, nimmt ihm seine Mütze vom Kopf, geht damit durch die Gaststube und hält sie den Gästen hin: „Eine kleine Spende bitte für den Musikanten!“ Und dem Karl fällt auch gleich was dazu ein:

*Und wenn es euch gefällt, in de Mütz ist Platz für Geld, lalala ...
Werft ihr was hinein, würde ich mich freu'n, lalala ...*

Das Mädchen gibt ihm stolz die Mütze, in der sich ein hübsches Sümmchen angesammelt hat, zurück: „Davon kannst du ein paar Tage leben. Und wenn du noch ein bisschen spielst, kannst du auch umsonst hier übernachten, hat mein Papa gesagt.“

An der Tür steht ein neuer Gast, der sich das Ganze interessiert angeguckt hat. Und siehe da, es ist der Müller von heute Morgen, der zu ihm tritt: „Hallo, junger Mann, ein Müllerbursche wirst du ja nie werden, aber als Musikant kann man dich ganz gut gebrauchen. Und da hätte ich was für dich: Morgen heiratet meine Tochter und wir feiern hier im Saal neben der Gaststube. Die Feier wird bestimmt noch viel schöner, wenn Musik dabei ist. Also, hast du Lust? Ich werde dich auch gut entlohnen.“

„Na klar, hab ich Lust! Dann bleib ich eben noch einen Tag länger hier im Gasthaus.“ Dass er dann auch noch etwas länger in der Nähe der hübschen Agnes bleiben kann, ist ja auch nicht so verkehrt!

Er spielt noch ein paar Lieder, bis sich die Gäste allmählich auf den Heimweg machen. Viele nicken ihm beim Hinausgehen freundlich zu, einer klopf ihm auf die Schulter und sagt: „Gut gemacht Junge, war ein schöner Abend mit dir!“

Auch der Wirt ist zufrieden, weil er ein gutes Geschäft gemacht hat, und Agnes wünscht ihm eine Gute Nacht, wobei sie ihn liebevoll anlächelt. Müde vom Wandern und langen Musizieren, doch glücklich und zufrieden, fällt er ins Bett und schläft auf der Stelle ein. Und er träumt – dreimal dürft ihr raten, von wem.

Am nächsten Morgen sucht sich Karl ein stilles Plätzchen im Hof seiner Herberge und übt ein paar Lieder für die Hochzeitsfeier. Dass ihn Agnes dabei von ihrem Kammerfenster aus beobachtet, bemerkt er aber nicht.

Am Nachmittag zu Kaffee und Kuchen erscheint das Brautpaar mit den Hochzeitsgästen – und danach unterhält Karl die ganze Gesellschaft. Das Geschäft dauert bis spät in die Nacht, weil der Musikant für die nötige heitere Stimmung sorgt.

Der Vater der Braut, der Müller, ist am Ende sehr zufrieden und drückt ihm einen hübschen Betrag in die Hand: „Mein Junge, das hast du gut gemacht! Wie geht’s denn jetzt weiter mit dir?“

„Morgen zieh ich wieder los und mach mich weiter auf die Suche nach einer Arbeit.“ Der Müller entgegnet lachend: „Ich glaube, du hast deinen Job bereits gefunden.“

In seinem Bett im Gasthaus gehen ihm vor dem Einschlafen diese Worte des Müllers nicht mehr aus dem Kopf: „Ich glaube, du hast deinen Job bereits gefunden.“

Am nächsten Morgen verabschiedet sich der Wanderbursche von den Wirtsleuten – und besonders herzlich von Agnes, die ihm leise zuflüstert: „Wenn du wieder in unserer Gegend bist, dann würde ich mich freuen, wenn du wieder bei uns einkehrst.“

Er drückt zärtlich ihre Hand: „Darauf kannst du dich verlassen.“

3. Gemeinsam geht’s besser

So zieht er wieder seines Weges, dem nächsten Ort entgegen. Da hört er leise Musik – Töne, die ihm bekannt vorkommen. „Das Lied kenn ich doch. Wer spielt denn da? Das kommt doch von da vorne, wo der große Baum steht.“

MUSIK (Mundharmonika)

Tatsächlich, unter einer alten Linde steht eine Bank und auf der sitzt ein junger Mann, etwa in Karls Alter, und bläst verträumt auf einer Mundharmonika die Melodie, die wir schon kennen.

Und schon hat Karl seine Käthe in der Hand und spielt die Begleitung dazu. Als der Junge das hört, blickt er erstaunt hoch. Karl setzt sich neben ihn auf die Bank und zusammen spielen sie das Lied zu Ende.

MUSIK (beide)

„Ei, das klingt aber gut zusammen!“, sagt Karl. „Und ohne dass wir das geübt haben“, entgegnet der Mundharmonikaspieler.

„Ich bin der Ferdinand und komm aus Schwedelbach. Ich bin unterwegs auf der Suche nach Arbeit. Zu Hause gibt's keine für mich.“

„Dann sind wir ja Kollegen, in jeder Beziehung!“, gibt Karl lachend zur Antwort. Und er erzählt von sich und von seinem musikalischen Abenteuer im Gasthaus. Und von dem Satz des Müllers, über den er so lange nachgedacht hat.

„Das ist doch ne tolle Idee! Wir spielen zusammen und versuchen unser Glück! Es kann nicht mehr als schiefgehen.“

„Richtig, wir haben ja nichts zu verlieren. Wer wagt, der gewinnt!“

„Ja, frisch gewagt ist halb gewonnen! Lass es uns im nächsten Dorf einfach probieren.“

„Aber vorher müssten wir schon noch ein paar Stücke einüben.“

„Fangen wir doch gleich damit an! Das geht bei unserer Besetzung ja auch beim Marschieren.“

*Karl und Ferdinand ziehen durch das Land, lalala ...
und suchen mit Musik im nächsten Dorf ihr Glück, lalala ...*

Und so machen sie sich, munter musizierend, gemeinsam auf den Weg ins nächste Dorf. Als sie dort ankommen, sehen sie auf dem Dorfplatz ein reges Treiben. Das halbe Dorf ist hier versammelt und Bauern und Handwerker bieten ihre Waren an. Es ist nämlich Markttag.

„Ferdinand, das ist eine gute Gelegenheit. Los, hier fangen wir an!“ Sie stellen sich neben den Dorfbrunnen und beginnen zu spielen. Es dauert nicht lange und es bildet sich ein Kreis von Zuhörern um die beiden Musikanten. Mit solch einer musikalischen Überraschung hätte keiner hier gerechnet.

Nachdem sie mit ihrem kleinen Programm fertig sind, hält Karl den Leuten seine Mütze hin, so wie es Agnes vorgestern im Gasthaus auch gemacht hat. Ei, wie lustig klingt das Klimpern der Münzen!

„Na, das ist doch schon mal ein Anfang, so kann's ruhig weitergehen“, sagt er zu seinem Kumpel und teilt mit ihm die gesammelten Münzen. Und zufrieden mit sich und der Welt spielen sie noch eins, um sich zu bedanken.

„Wie hat nochmal der Müller zu mir gesagt? *Ich glaube, du hast deinen Job bereits gefunden.* Ich glaube so langsam, dass er Recht hat.“

„Ja, wenn das so gut weitergeht, ganz bestimmt!“

Dann wandern sie fröhlich weiter, der nächsten größeren Stadt entgegen. Als sie durch das Stadttor schreiten, sagt Ferdinand:

„Wir suchen uns am besten die Plätze aus, wo viele Leute vorbeikommen und spielen einfach drauflos.“

„Da vorne vor der Kirche sind viele Leute. Doch hörst du das auch?“

MUSIK (Gustl und Pit)

Da ist doch Musik, klingt wie eine Geige und ein Akkordeon“, entgegnet Karl. „Du hast Recht, da hatte wohl jemand die gleiche Idee wie wir. Komm wir gucken mal!“

Tatsächlich! Da stehen zwei Musikanten und unterhalten die Leute auf dem Kirchplatz. Als sie aufhören zu spielen, gehen unsere beiden Wanderburschen hin zu ihnen: „Wir sind Karl und Ferdinand und haben wohl die gleichen Pläne wie ihr.“

„Und das ist Gustl mit der Geige, und ich bin Pit“, sagt der Akkordeonspieler, „Wir kommen aus Erzenhausen und spielen schon länger hier in der Stadt.“

Gustl mischt sich ein: „Aber das ist hier bei den vielen Stadtleuten für zwei Musikanten sehr anstrengend. Da muss man schon ordentlich hinlangen. Es wär besser, wenn wir Verstärkung hätten.“

„Wie wär’s denn mit uns als Verstärkung?“, platzt Karl heraus.

Ferdinand schaut zunächst ganz verdutzt, doch dann sagt er: „Ja, warum denn nicht? Lass und doch mal was zusammen spielen.“

Und so klingt’s Wanderburschen-Quartett aus de Palz:

Der Gustl und der Pit, die machen auch noch mit, lalala ...

Zu viert zieh’n wir jetzt aus in die Welt hinaus, lalala ...

„Bravo, Bravo!“, rufen die Leute ringsumher.

„Oh ja, klingt nicht schlecht“, freut sich Karl, „ich glaub, so können wir weitermachen.“

„Unbedingt!“, rufen die andern.

Und so ziehen sie als Quartett weiter durch die Stadt und haben am Abend ein schönes Sümmchen in der Tasche.

Doch sie wollen nicht nur in der Stadt bleiben, es treibt sie weiter, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Bis sie an einen großen Fluss, den Rhein, kommen. Am Ufer liegt ein Schiff, auf das viele Menschen zustreben.

„Das ist ein Ausflugsschiff, das auf dem Rhein herumfährt und den Leuten die schöne Landschaft vom Wasser aus zeigt“, erklärt Gustl, „Ich könnt mir vorstellen, dass die Passagiere für ein bisschen Musik gern ein paar Münzen locker machen.“

„Dann nix wie rauf auf’s Schiff!“, ruft Pit, „Ich kenn da auch ein paar passende Lieder, wie das von der lustigen Seefahrt und das vom schönen Rhein.“

„Aber den Kapitän müssen wir schon fragen, ob wir dürfen“, gibt Ferdinand zu bedenken.

Der ist nicht nur einverstanden, der ist hellauf begeistert. Und das sind die Passagiere auch, als sie die fröhlichen Klänge hören und großzügig Karls Münzen-Mütze füllen:

MUSIK (Seefahrt, Rhein)

Als das Schiff wieder anlegt, kommt der Käpt’n zu den Musikanten und sagt: „Habt ihr Lust, das hier regelmäßig zu machen, das heißt, bei jeder Fahrt zu spielen? Wenn sich rumspricht, dass hier eine Bordkapelle spielt, kommen bestimmt noch mehr Leute. Gut für mein und gut für euer Geschäft“, fügt er lachend hinzu.

„Das wär ja eine geregelte Arbeit, ein fester Job!“, jubelt Gustl, „Ich bin dabei, ihr doch auch!“

„Aber klar doch!“, tönt es einstimmig zurück.

Und so spielen sie den ganzen Sommer über auf dem Schiff, wo sie in einer Kajüte sogar übernachten können. Als im Herbst die Tage kürzer werden und die Vögel nach Süden ziehen, stellt das Schiff seine Fahrten ein, – und unsere vier Wandermusikanten zieht es nach der Heimat, wo sie den Winter über bleiben wollen. Doch der Weg nach Hause bietet noch manche Gelegenheit zum Musizieren und zum Geld verdienen. Da sind einmal die Weinfeste in den Weindörfern und da ist die Kerwe, die in der Pfalz ganz groß gefeiert wird.

Bei einem Auftritt fragt ein Gast den Karl: „Wo seid ihr denn her?“

„Also, ich komm aus Mackenbach, die andern sind aus ...“ Doch schon ist der Mann verschwunden. An seinem Tisch erzählt er: „Das sind Mackenbacher.“ Und dieser Name geht von Mund zu Mund und

eilt ihnen sogar voraus. Wo sie auftauchen, rufen die Leute: „Die Mackenbacher kommen!“

Aber es kommt auch der Tag, an dem sich ihre Wege trennen, da sich jeder auf in sein Dorf macht. Doch vorher wird abgesprochen, dass man sich über Winter regelmäßig trifft, um zu üben, denn dass man im kommenden Frühjahr wieder gemeinsam losziehen will, ist schon längst beschlossene Sache. „Ich will noch ein Blasinstrument lernen, denn es ist bestimmt gut, wenn ein Wandermusikant vielseitig ist, am liebsten Trompete“, erklärt Karl.

„Und ich würde gerne noch Klarinette spielen“, sagt Ferdinand. Auch Pit und Gustl finden das gut: „Und wir könnten uns für die Tuba und die Posaune entscheiden. Dann wären wir auch ein kleines Blasorchester – ideal für die Straße! Packen wir’s an! Also bis dann, macht’s gut, Jungs!“

4. Wieder daheim

Auf Karls Heimweg liegt ja noch das Gasthaus, wo alles begann. Aber es ist nicht das kühle Bier im Krug, auf das er sich freut, es ist die Agnes, die sich hoffentlich noch an ihn erinnert.

Und ob sie das tut! Sie strahlt über’s ganze Gesicht, als er in der Gaststube auftaucht: „Schön, dass du wieder da bist!“ „Auch ich freu mich, dich wiederzusehen!“ Sie merken beide, dass sie sich sehr gern haben und versprechen, sich so oft wie möglich zu treffen.

Und ich kann euch jetzt schon verraten, dass Agnes bald eine Musikantenfrau ist!

Doch auch seine Eltern und Geschwister hat er sehr gern, drum macht er sich schleunigst auf den Weg nach Mackenbach. Was für eine Wiedersehensfreude!

„Unser Bub ist wieder da!“, ruft seine Mama und drückt ihn ganz fest an sich. Auch Papa nimmt ihn in die Arme und fragt: „Haben wir jetzt einen Müller, einen Bäcker oder einen Zimmermann in unserer Familie? Sag schon, welchen Beruf hast du gefunden?“

„Ich mahle kein Mehl, ich backe kein Brot und ich nagele auch keine Balken zusammen. Nein, ich bin ein Musikant!“

„Haben wir das richtig verstanden? Du bist Musikant. Du machst nichts anderes als Musik, wie früher hier im Stall? Und davon willst du leben?“

„Nicht mehr ganz so wie im Stall. Ich hab mich mit drei andern zusammengetan. Seht ihr hier meinen gefüllten Geldbeutel? Das hab ich alles als Musikant verdient!“ Er greift hinein und gibt seinen Eltern ein hübsches Sümmchen. „Hier, ihr sollt auch an meinem Glück teilhaben.“ Und er erzählt bis in die späte Nacht hinein von seinen Erlebnissen.

Das tut er auch abends im Gasthaus gegenüber, wo vor allem die jungen Burschen ihre Ohren weit aufsperrten und gar nicht genug von seinen Erzählungen bekommen konnten. Ihr könnt euch ja bestimmt denken, dass der eine oder andere auch auf die Idee kommt, auf diese Weise sein Geld zu verdienen, zumal es ja hier in dieser Gegend nicht viele andere Möglichkeiten gibt.

Und tatsächlich: Seit diesem Winter hört man in vielen Häusern das Üben auf der Geige, der Trompete, der Klarinette, dem Akkordeon – kurzum auf jedem Instrument, das für das Gewerbe der Wandermusikanten geeignet ist.

Und was macht unser munteres Quartett? Wie besprochen treffen sie sich regelmäßig bei dem einen oder andern im Dorf in einem Nebenzimmer der Dorfwirtschaft und üben neue Stücke ein, wobei auch allmählich die neu erlernten Blasinstrumente zum Einsatz kommen. Und so ist man im Frühjahr gut gerüstet, um wieder auf die Reise zu gehen.

MUSIK (Orchester)

Diesmal geht es wieder in die Stadt, wo sie schon von weitem die Leute rufen hören: „Die Mackenbacher kommen!“ Abenteuerlust und Neugier auf fremde Städte treiben sie immer weiter – und wo sie zu Fuß nicht mehr hinkommen, fahren sie mit der Eisenbahn. So lernen sie ganz Deutschland kennen.

Doch hier ist noch lange nicht Schluss. Schließlich geht es über die deutschen Grenzen hinaus und man kann unseren Musikanten in ganz Europa begegnen.

Und damit ist meine Geschichte vom Musikanten Karl fast zu Ende.

Aber ein paar Dinge solltet ihr noch wissen:

- Immer mehr Männer aus Mackenbach und der Gegend, die wir heute Musikantenland nennen, ergreifen diesen Beruf und vererben ihn an ihre Söhne weiter.

- Sie spielen weiterhin als Straßenmusikanten oder werden Mitglieder in großen Orchestern.
- Wenn im Winter alle wieder zu Hause sind, treffen sie sich im Dorfsaal, musizieren gemeinsam und gründen bei dieser Gelegenheit auch den Musikverein. Am Ende der Probe spielen sie dann immer den Marsch „In die weite Welt“, der ja besonders gut zu unsern Wandermusikanten passt.

MUSIK (Marsch In die weite Welt)

- Viele wagen sogar den Sprung nach Übersee, sodass die Westpfälzer Wandermusikanten schließlich die ganze Welt bereisen, vor allem Amerika, wo einige bleiben und ein neues Leben beginnen. Einer von denen, der John Degen, hat in New York, als er Heimatweh nach seinem Dorf hatte, das „Mackenbacher Lied“ gemacht.

MUSIK Mackenbach Refrain

Doch halt, die Geschichte vom Karl ist ja noch nicht ganz fertig. Natürlich heiratet er seine Agnes und sie bauen von seinem Musikantengeld ein Haus. Sie bekommen zwei Kinder, ein Mädchen und ein Junge, denen der Vater Musikunterricht gibt. Der Junge tritt in die Fußstapfen seines Vaters, kommt aber auf seinen Reisen noch viel weiter.

Als Karl vom Umherreisen genug hat und sich zur Ruhe setzt, kommt zum Musikantenhaus noch ein kleiner Bauernhof dazu. Und am Abend, wenn die Arbeit des Tages getan ist ..., ratet mal, was er da macht.

Richtig: Er setzt sich im Stall auf einen Heuballen und spielt und singt sein Liedchen:

*Ich bin de Karl und hock do im Stall, lalala ...
zwischen Heu und Stroh sing ich und bin froh, lalala ...*

*Ziege, Schwein und Kuh hören gerne zu, lalala ...
Die sind, dideldum, mein liebes Publikum, lalala ...*

Ach ja, diese Melodie ist mit unseren Musikanten um die ganze Welt gereist - und Karl würde das Lied von ganz am Anfang heute wohl so singen:

MUSIK (Intro-Lied)

Aber damit alles seine Richtigkeit hat, muss ich ganz am Schluss ja doch noch gestehen, dass ich mir die Töne von dem Song "Achy Breaky Heart" von Billy Ray Cyrus entliehen habe:

MUSIK (Achy breaky heart - Orig)

Lied aus und Geschichte aus